

## NACHRICHTEN

## Fünf deutsche Filme in Filmpreis-Auswahl

Berlin. Fünf deutsche Filme und Koproduktionen haben es in die Auswahl für den Europäischen Filmpreis 2009 geschafft. Ausichten auf eine Nominierung haben der Cannes-Sieger „Das weiße Band“ von Regisseur Michael Haneke, das bei der Berlinale mit zwei Bären geehrte Beziehungsdrama „Alle Anderen“ von Maren Ade, das RAF-Drama „Der Baader Meinhof Komplex“ von Uli Edel, „Jerichow“ von Christian Petzold und die Literaturverfilmung „Der Vorleser“ des Briten Stephen Daldry. Der 22. Europäische Filmpreis wird am 12. Dezember in Essen verliehen. (ddp)

## Klassik-Förderung für Mehrheit wichtig

Gütersloh. Mehr als zwei Drittel der Deutschen (68 Prozent) halten die Förderung von Klassik und Oper für eine wichtige Aufgabe der Gesellschaft. Dies ist das Ergebnis einer gestern veröffentlichten repräsentativen Umfrage der Bertelsmann Stiftung. Auf die Frage, was sich ändern müsse, damit sich mehr Menschen für klassische Musik interessieren, antworteten 72 Prozent, sie hielten niedrige Eintrittspreise für Konzert- und Opernabende für wünschenswert. (ddp)

www.bertelsmann-stiftung.de

## „Der Faust“ wird in Mainz verliehen

Berlin/Mainz. Der Deutsche Theaterpreis „Der Faust“ wird in diesem Jahr in Mainz verliehen. Am 28. November wird die undotierte Auszeichnung im Staatstheater zum vierten Mal überreicht, wie der Deutsche Bühnenverein gestern in Berlin mitteilte. Mehr als 100 Bühnen aus dem deutschsprachigen Raum haben in diesem Jahr insgesamt 500 Vorschläge eingereicht. „Der Faust“ wird in acht Kategorien verliehen. Die Nominierungen will der Deutsche Bühnenverein in der kommenden Woche bekannt geben. (ddp)

## 330.000 Besucher in Tutanchamun-Schau

München. Die Ausstellung „Tutanchamun – sein Grab und seine Schätze“ im Münchner Olympiapark hat insgesamt 330.000 Menschen angezogen. Die Präsentation von mehr als 1000 Kopien von Grab und Grabbeigaben des Pharaos Tutanchamun zieht nach knapp fünf Monaten nun nach Hamburg, wo sie vom 1. Oktober in der Alten Oberpostdirektion zu sehen ist. (ddp)

## KURZ GEMELDET

Zuspruch für Karl-May-Spiele Bad Segeberg. Deutlich mehr Zuspruch als in den vergangenen Jahren hatten in diesem Sommer die Karl-May-Spiele in Bad Segeberg. 320.339 Zuschauer kamen zu der am Sonntagabend zu Ende gegangenen 58. Saison, wie die Veranstalter mitteilen. Bereits im dritten Jahr in Folge hatte Erol Sander den Apachen-Hauptling Winnetou verkörpert. (ddp)

Schweiger als Jurypräsident Zürich. Til Schweiger wird Präsident der Jury des deutschsprachigen Spielfilmwettbewerbs beim diesjährigen Zurich Film Festival. Das Festival findet vom 24. September bis zum 4. Oktober statt. (AP)

Wismarer Filmfest Wismar. Beim dritten Wismarer Filmfest vom 9. bis 11. Oktober ist in diesem Jahr erstmals auch ein Kinderfilmfest integriert. Insgesamt präsentiert das Festival über 20 Filme, die in Mecklenburg-Vorpommern gedreht oder produziert, vom Land gefördert oder von Filmemachern aus dem Bundesland geschaffen wurden. (epd)

## Erinnerung an ungewisse Zukunft

Leipziger Ausstellung würdigt Klaus Hähner-Springmühl und die oppositionelle Karl-Marx-Städter Kunstszene

VON MATTHIAS ZWARG

Leipzig. Manchmal muss er sich gehasst haben: In kurzen, wilden, schwarzen Pinselschwüngen hat Klaus Hähner-Springmühl Fotos übermalt, als wollte er sich oder ein Bild von sich auslöschen. Die Leipziger Galerie D 21 erinnert jetzt in einer feinen, kleinen Ausstellung an den 2006 verstorbenen Künstler, der in den 70er- und 80er-Jahren in der Karl-Marx-Städter Kunstszene für Furore sorgte.

Klaus Hähner-Springmühl, geboren 1950 in Zwickau, war ein gleichermaßen exzessiver wie asketischer Einzelgänger, obwohl einige seiner besten Arbeiten gemeinsam mit anderen Künstlern entstanden. Daran erinnern in der Ausstellung die Fotodokumentation der Aktion „Ende der Vernunft“ 1987 in der Evangelischen Studentengemeinde von Karin Wieckhorst, die Hähner-Springmühl zusammen mit Frank Raßbach, Tobias Tetzner und Hans-Jochen Vogel zelebrierte, und die Filme, die unter anderem mit Erich-Wolfgang Hartzsch, Frank Bretschneider und Gitte Hähner-Springmühl entstanden. Sie zeigen, zusammen mit den Collagen, Fotoübermalungen und Künstlerbuchillustrationen den düsteren Kosmos des Klaus Hähner-Springmühl, der zwischen den verfallenden DDR-Fassaden, wie sie in den Schmalfilmen zu sehen sind, den durch die holprigen Straßen schlurfenden Müll- und Glücksuchern, ein anderes Leben probte und daran letztlich scheiterte.

In Hähner-Springmühls Arbeiten ist nichts „der Zukunft zugewandt“. Es dominiert eine verzweifelte, zukunftslose Tristesse. In den verwickelten aufgenommene Schwarz-Weiß-Bildern, manchmal

mit gelb- und grünstichigen Orwo-Farben erst rechts ins Farblose wandelt, schauen sich Menschen um, als drohe eine unsichtbare Gefahr, die sirenen- und marschmusikähnliche Töne noch unterstreichen.

Kontrapunktisch dazu konnte Hähner-Springmühl auch geradezu aberwitzig lustig sein, strahlen seine signethaften Buchillustrationen Frische und Frechheit aus, wie man sie von AR Penck kennt, die aber gleich daneben wieder unter dunklen Farbklecken verschwinden. Die heute gern weg erinnerte ideologische und künstlerische Enge, der zu DDR-Zeiten nur mit Mut, Risikobereitschaft und vielen Freunden zu entfliehen war, wird bei Hähner-Springmühl geradezu verzweifelt greifbar.

Viele der Blätter, die überhaupt nicht antizipiert wirken, dokumentieren auch im Titel die Zerrissenheit des Künstlers, spielen auf „Masken“, „Ausstieg“, „Heilsbringer“ und die „Logik des Herzens“ an. So wirken die Arbeiten des bislang nur von Eingeweihten gewürdigten Künstlers wie verzweifelte und verborgene Versuche, seiner Insel zu entkommen – denn, so der Titel der beeindruckenden, würdigen und anregenden Ausstellung: „England ist nicht die einzige Insel der Welt“. Karl-Marx-Stadt aber war damals eine lebendige Insel des Widerstandsgeistes – woran die Ausstellung ebenfalls erinnert.

## SERVICE

Klaus Hähner-Springmühl: England ist nicht die einzige Insel der Welt. Ausstellung mit Arbeiten von Klaus Hähner-Springmühl, Erich-Wolfgang Hartzsch, Frank Raßbach und Karin Wieckhorst. Bis 19. September im D 21 Kunstraum, Leipzig, Demmeringstraße 2, Do. bis So. 13 – 19 Uhr. www.d21-leipzig.de



„Masken“ von Klaus Hähner-Springmühl.

–FOTO: MATTHIAS ZWARG

## SERIE

## Wendegeschichten (3): Christiane Neudecker

Für Christiane Neudecker fand die Wende nicht statt. Jedenfalls nicht in ihrem eingestaubten Tagebuch, das sie nach Einträgen über das Ereignis durchforstete – obwohl sie nicht unpolitisch war, damals mit 15 Jahren. Über Diskussionen mit Lehrern, Klassenausflüge, Urlaub mit den Eltern, Feiern mit Freunden und jedes Lächeln des Jungen aus der Oberstufe, der sich endlich für sie zu interessieren begann, hat sie geschrieben und später darüber, dass ihr wie anderen die Wiedervereinigung „nicht ganz geheuer“ gewesen sei.

In einer Serie des MDR und der „Freien Presse“ gehört die 1974 in Erlangen Geborene zu den Schriftstellerinnen, die sich 20 Jahre danach an die Zeit rund um den Mauerfall erinnern. „Die Welt schien so nah – aber der Osten, der war so weit weg“, denkt Christiane Neudecker zurück. Sie hat Regie an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin studiert und an verschiedenen Theatern sowie mit unterschiedlichen Truppen Inszenierungen erarbeitet. Mit „Niemand wo sonst“ legte sie 2008 ihr Romandebüt vor. Zuvor hatte Christiane Neudecker in Zeitschriften bereits Kurzgeschichten veröffentlicht. (UT)

## SERVICE

Hören kann man die Kolumne von Christiane Neudecker heute bei „Figaro“ im Radioprogramm des MDR – zwischen 6 und 9 Uhr im „Journal am Morgen“ sowie zwischen 16 und 19 Uhr im „Journal am Nachmittag“. Nachlesen lassen sich dieser Text sowie die vorangegangenen Beiträge auf der Internet-Seite der „Freien Presse“. www.freiepresse.de/wendegeschichten

## Neuer Mann schlägt eine feine Klinge

Am Theater Plauen-Zwickau hat Patrick Süskinds „Der Kontrabass“ Premiere – Pointen purzeln tafrisch heraus

VON VOLKER MÜLLER

Zwickau. Die Szene hat etwas von einem Boxring in dem Stück, das am Sonntagabend im Theater in der Mühle, dem kleinen Haus in Zwickau, Premiere hatte. Bei Patrick Süskinds Monolog „Der Kontrabass“ sitzen die Besucher um die Spielfläche herum, rücken nahe ans Geschehen. Sie werden auch reichlich mit einbezogen, ohne allerdings im geringsten Schaden zu nehmen.

Johannes Lang, der Neuzugang vom Stadttheater Gießen, ist weit von jedweden modischen Entgleisungen entfernt. Er gibt den zunehmend frustrierter werdenden Kontrabassisten in souveräner Manier. Der gebürtige Chiemgauer boxt sich nicht durch den mit reichlich Musik-

geschichte, Psychologie, kleinen Anzüglichkeiten und Bonmots versehenen Monolog; er kurvt vielmehr elegant von einem Knackpunkt zum anderen. Langs Spiel hat stets – selbst bei den lautstarken Ausrastern – einen Hauch Leichtigkeit. Sehenswert, wie der Schauspieler mit dem ihm auferlegten kräftigen Bierkonsum fertig wird. Selbst bei den großen Schlucken, im Taumeln und Lallen noch, hat der Mann Stil. Den Gipfel des Virtuosen erreicht der Absolvent der Berliner Schauspielschule bei den Pointen. Sie kommen aus dem Nichts, machen nicht viel Aufhebens, purzeln – verbunden allenfalls mit einer jähren Änderung von Tonfall oder Tempo – tafrisch heraus. Man lacht sogar und vor allem, wo es gar nichts zu lachen gibt. Wenn Lang etwa unvermittelt seufzt: „Ich hätte

auch Geige lernen können.“ Oder wenn er nach einem Sermon rund um Musikbeamtentum und Stelungslosigkeit trocken resümiert: „Man verelendet so oder so.“ Echte Konkurrenz für die Herren Kabarettisten.

Dass der Darsteller das Stück bereits zwei Spielzeiten in Gießen gezeigt hat und dort mit Andreas Bauer der gleiche Regisseur und Ausstatter verantwortlich zeichnete wie für die Zwickauer Premiere, spricht letzten Endes für die Sache. Es gibt auf der Szene nicht einmal den Anschein von Routine oder Überdruß. Da macht einer gern und gut seine Arbeit, und die Spannung lässt genau zum richtigen Zeitpunkt nach – wenn das letzte Wort heraus ist. Es gab viel Beifall für Lang und Bauer.

## DAS STÜCK

Ein Kontrabassist kommt beim Üben ins Reden, verflucht sein Musikbeamtentum in der hintersten Reihe des Orchestergrabens wie den Umstand, dass die hübsche, engelsgleiche Sängerin Sarah ihn nicht bemerkt, und nimmt sich vor, all dem bei der abendlichen Gala ein Ende zu machen. Er wird einen Eklat produzieren – wenn er es sich denn traut.

## SERVICE

Nächste Vorstellung in Zwickau am 11. September, 20 Uhr. Karten unter: 0375/274114647/48. Premiere in Plauen am 19. September, 20 Uhr. Karten unter: 03741/28134847/48.



Souverän als zunehmend frustrierter Kontrabassist: Johannes Lang.

–FOTO: PETER AWTUKOWITSCH/THEATER

## Ein türkisches Gesellschaftsgemälde von weltliterarischem Format

Der Nobelpreisträger Orhan Pamuk zeichnet in einem faszinierenden Roman das Bild einer verlorenen Generation zwischen Lethargie und Explosivität

VON ULF HEISE

Chemnitz. Am 12. September 1980 putschte sich in der Türkei eine Militärjunta unter General Kenan Evren an die Regierung. Voraus gingen Monate, in denen sich Splittergruppen des linken und rechten Spektrums Kämpfe lieferten, die 5000 Menschen das Leben kosteten. Während dieser Phase der Instabilität spielt Orhan Pamuks Roman, der im Original bereits 1983 erschien und jetzt erstmals auf Deutsch herauskommt.

## Risse im Familienidyll

Der Nobelpreisträger schildert in diesem Frühwerk die Geschichte einer Sippe, die von den Turbulenzen der unruhigen Zeit nicht unberührt bleibt. Im Sommer 1980 reisen drei Geschwister aus Istanbul zu ihrer Großmutter, die ein Haus am Marmarameer besitzt. Wie jedes Jahr wollen sie in der traumhaft am Strand gelegenen Villa, die inmitten moderner Bauten dem Verfall entgegenläuft, für ein paar Wochen Erholung finden. Doch hinter der auf den ersten Blick heilen Fassade

des bürgerlichen Familienidylls zeigen sich Risse. Der verfettete Historiker Faruk dämpft die Sehnsucht nach seiner geschiedenen Frau im Alkoholrausch. Seine idealistische Schwester Nilgün sympathisiert



Verbindet Sozialkritik mit großen Emotionen.

Orhan Pamuk

–FOTO: THOMAS LOHNER/DOOP

mit den Kommunisten und sucht mentalen Halt in der Lektüre von Iwan Turgenjews impressionistischer Epik. Metin, der jüngste im Trio, schwört auf die Kultur des Westens und harret auf die Chance, nach Amerika auszuwandern. Fatma schließlich, die 90-jährige Ahnherrin des Clans, die nahezu den ganzen Tag dösend im Bett verbringt, wenn sie nicht gerade ihre Enkel tyrannisiert, hütet ein Geheimnis, dessen Lüftung sie scheut wie der Teufel das Weihwasser. Was mit einer harmlosen Szene beim

Abendbrot anhebt, schaukelt sich binnen weniger Kapitel auf zum Drama von typisch Pamukscher Melancholie.

## Unaufdringliche Sozialkritik

Kein Schriftsteller der Gegenwart vermag es wie er, Gesellschaftsgemälde zu zeichnen, in denen sich absolut unaufdringliche Sozialkritik mit emotionaler Verve verbindet. Weltliterarisches Format besitzen bei ihm vor allem die Dialoge, die er mit den Denkbewegungen und Selbstgesprächen der Figuren verschmilzt. Solche Überlappungen führen zu einem prickelnden Oszillieren zwischen innerer und äußerer Stimme. Diese Technik ist eine Spezialität Pamuks, die er bis zur Perfektion entwickelte. Geschick schlüpft er in die Rollen seiner Akteure. Am beeindruckendsten gelingt ihm dies im Falle von Metin, der den Verlierern den Rücken kehren möchte. Der sensible Abiturient, in dessen Charakter sich Züge des Autor spiegeln, knüpft Kontakte zu den Schönen und Reichen, die dem Nichtstun frönen und mit schicken Autos, schnellen Yachten oder

Partys ihre innere Öde übertünchen. Doch letztlich faszinieren ihn diese Müßiggänger wenig. Er entlarvt sie als „lahme Bande, die sich zu psychedelischer Musik langsam aber sicher einrauchte“.

Ein Klima „un glaublicher Lethargie“ hüllt das Geschehen komplett ein. Die apokalyptische Stimmung muss nahezu zwangsläufig liegt buchstäblich während jeder Sekunde in der Luft, und sie entlädt sich, als faschistische Jugendliche Nilgün angreifen und jagen. Eine Brechung erfährt diese politisch brisante Handlungsebene durch das in Rückblenden eingeflochtene Schicksal der Großeltern und Eltern. Fatma heiratete den atheistischen Arzt Selahattin, der sich jedoch von seiner Praxis zurückzog, um dreißig Jahre wie besessen an einer Enzyklopädie aller Wissenschaften zu arbeiten, die niemand brauchte. Verstört über die Ablehnung, die ihm entgegenschlug, begann er zu trinken, verhörte den Schmuck seiner Frau an einen jüdischen Kaufmann und beharrte mit Macht auf seiner vermeintlichen

Berufung zum Aufklärer der Nation. Doch seine geistige Emanzipation scheiterte kläglich. Auch sein Sohn Dogan, der „Pechvogel“, der als Landrat amtierte, strauchelte.

## Auslotung der Abgründe

Die Bilder gleichen sich von Generation zu Generation. Pamuk brilliert als Chronist dieser ungeheuer verloren wirkenden Aussteiger und Exzentriker. Mit einer psychologischen Sensibilität, wie man ihr ähnlich bei Nagib Machfus und Assja Djebar begegnet, lotet er die Abgründe von Dekadenz und Mordbidität aus. Als heimliche Zentralgestalt seines sehr gedungenen und hochgradig spannenden Romans entpuppt sich mehr und mehr der fünfundsünfzigjährige Liliputaner Recep, der Fatma unterwürdig dient. Er lässt seine grantige Herrin am Ende im Stich. Dass er diesen Schritt wagt, hängt mit seiner Herkunft zusammen, die eher beiläufig offenbar wird und dem Leser Momente des Staunens abtötet.

Orhan Pamuk: Das stille Haus. Carl Hanser Verlag. 370 Seiten. 24,90 Euro. ISBN 9783446234000.